

AUF PIRSCH IN DER AUSBILDUNG ZUM JÄGER

Moderne Wildhüter im Revier

FORST Ihr Job ist mehr, als die Flinte anzulegen: 60 junge Leute lassen sich in Deutschland zu Berufsjägern ausbilden – zum Beispiel Anja Blank aus Parchim.

VON TORSTEN ROTH

PARCHIM. Ihr bereitet selbst das Warten Vergnügen. „Nichts zu sehen“, meint Anja Blank, blickt über den Wildacker und setzt erneut den Feldstecher an. Nichts, kein Reh, kein Schwarzkittel – Ruhe im Jagdrevier nahe Malchow im Landkreis Parchim, nur das beruhigende Rauschen des nahen Kiefernwaldes.

Im letzten halben Jahr war sie erfolgreicher. „Drei Böcke seit 1. April“, zählt die 26-Jährige auf. Und doch freut sich die junge Frau über das Schweigen im Wald: „Auf der Kanzel sitzen und einfach nur beobachten, nachdenken, nichts hören und sehen, was für ein Genuss.“

Pirschgang während der Arbeitszeit – Alltag für Anja Blank. Sie geht auf Jagd, von Berufs wegen. Die Parchimerin ist angehende Revierjägerin, eine von vier Auszubildenden in MV, die sich dem Splitterberuf verschrieben haben. Hundezwinger, Waffenschrank, Hörnerklang, Jagd und Wald ist ihr Leben. „Von Kindesbeinen bin ich dabei“, sagt Anja Blank. Die erste Hasenjagd mit 9, Drückjagd auf Schwarzwild mit 12, Jagdschein mit 15, Pirschgang in Begleitung mit 16, Jugendjägerin mit 18.

Mit dem Jagdhund des Vaters fing alles an. „Der sollte ausgebildet werden“, sagt die Mutter einer zweieinhalbjährigen Tochter. Hunde gehören noch heute dazu. Acht habe sie in den eigenen großzügigen Zwinger. Mann, Tochter, Hunde, Ehrenämter als Obfrau für Hundewesen und jagdliches Brautrum, Berufsausbildung und dann auch noch der Hausbau: Bleibt da noch Zeit für die Jagd? „Wenn jemand auf meine Tochter aufpasst, auf jeden Fall“, sagt Blank. Dennoch schafft sie es nur sporadisch. Jetzt macht sie das Hobby zu ihrem Beruf, nach einer mehrjährigen Ausbildung.

So selten der Beruf auch ist, so alt ist er. Wildhüter, Jagdaufseher. Seit vielen Jahrhunderten habe sie gegeben, erklärt Hermann Wolff, Chef des Bundesverbandes der Berufsjäger. Selbst zu DDR-Zeiten wurde auf sie nicht verzichtet – Ingenieure für Wildbewirtschaftung hirschten damals durch den Wald. Den hohen Herren hätten sie die Jagd bereitet –



Hege, Pirschgang, Büroarbeit: Anja Blank lässt sich zur Revierjägerin ausbilden.

FOTO: TORSTEN ROTH

mit Unterwürfigkeit. „Doch die Zeit der Lakaien ist vorbei“, sagt Wolff. Heute seien Facharbeiter gefragt, professionelle Berufsjäger, mit Verwaltungserfahrung, Kenntnissen in Betriebswirtschaft – keine Spur vom Förster im Silberwald oder im Forst-

haus Falkenau. Revierjäger, so glaubt der Berufsvorbereiter, seien keine knorrigen Relikte aus einer vergangenen Zeit bei Hofe, sondern Profis des modernen Wildtier-Managements – „wir sind Dienstleister“, erklärt Anja Blank. „Forst- und Land-

wirt, Handwerker, Tiermediziner, Tischler – man muss alles können und wird für alles ausgebildet.“ Ein klein wenig seien die modernen Wildhüter denn auch noch Jäger, fügt Blanks Ausbilder Henning Voigt hinzu. „Das ist kein normaler



Lernen am Wegesrand: Waldkunde bei Wildmeister und Ausbilder Henning Voigt

FOTO: TORSTEN ROTH

Job. Berufsjäger ist man 24 Stunden am Tag, allerdings weniger, um selbst auf Pirsch zu gehen, sondern um die Jagd für andere zu organisieren“, sagt der Wildmeister und Chef des Jägerlehroffices in Damm im Landkreis Parchim. Gerade fünf bis sieben Prozent ihrer Arbeitszeit gingen die Berufsjäger auf Pirsch, ergab eine Umfrage unter Waldleuten.

Messen, sägen, hämmern: Anja Blank geht es gut von der Hand. Das Handwerkliche habe sie im Blut, die Werkstatt des Vaters war schon im Kindesalter ihr Revier. „Die erste Kaninchenbucht habe ich denn auch selbst gebaut“, erinnert sich Anja Blank. Erst vor wenigen Tagen hat sie gemeinsam mit Henning Voigt einen Ansitz neu hergerichtet. Jetzt sei noch Zeit dazu, bevor im Herbst die großen Jagden beginnen, sagt die 26-Jährige, greift zur Säge

und schneidet das nächste ungeäumte Brett für einen weiteren Hochstand zu. „Der muss heute noch fertig werden“, erklärt die Jungjägerin. Über mangelnde Arbeit kann sich Anja Blank nicht beklagen. „Mehr als stand die Berufsausbildung zwar schon auf der Kippe“, sagt Verbandsgeschäftsführer Wolff. Vergangenheit – „Jetzt ist der Bedarf wieder da.“ Spätestens, seit sich in den neuen Bundesländern Industrielle, Banker, aber auch der alte Adel im Zuge der Waldprivatisierung hunderte Hektar große Forstflächen zusammengekauft haben, werden Revierjäger gesucht. Zwischen 1500 und 4000 Hektar große Flächen hätten „Leute mit Geld“ erworben. Bundesweit bilden 60 Betriebe aus, erklärt Wolff. „Zu meiner Lehrzeit vor 30 Jahren waren es gerade einmal 30 Betriebe.“ Inzwischen sei

die Berufsausbildung nach dem Beschluss der Kultusministerkonferenz reformiert worden. 60 Auszubildende sollen künftig jährlich auf den Einsatz im Wald vorbereitet werden.

Mit guten Chancen: So entferte sich die Forstausbildung immer stärker von der Jagd, sagt Wolff. „Die Förster machen mit den Reformen der Forstverwaltungen würden sie künftig noch stärker zu „Holzwürmern, die kaum noch auf Pirsch gehen können“ – umso mehr bleibt für Berufsjäger zu tun. Trotz Wirtschaftskrise und Finanzkrise seien 2010 alle Revierjäger in ein Arbeitsverhältnis übernommen worden, sagt Wolff. „Die Auszubildenden werden vom Markt aufgesaugt wie ein Schwamm.“

Etwa 1000 Berufsjäger finden bundesweit

Beschäftigung in großen Jagdrevieren, bei Jagdbehörden, Naturschutzverbänden, in Nationalparks oder bei Jagdreiseveranstaltern. Auch staatliche Forstverwaltungen stellen Revierjäger ein. Im Bundesland Sachsen-Anhalt seien inzwischen auch im Landeswald die ersten Revierjäger angestellt worden, sagt Wolff. Auch Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg werden daran künftig nicht vorbeikommen, glaubt der Verbandschef. Allein im Nordosten gebe es mittlerweile mehr als 50 etwa 25 000 bis 30 000 Hektar große Hegegemeinschaften. „Das ist ehrenamtlich kaum noch zu schaffen“, meint Wolff.

Für Anja Blank schon: Gerade kehrt sie mit dem roten Traktor vom Wildacker zurück. „Die Asungsfäche musste gerückt werden.“ Ihr Job als Revierjägerin: Das ist eben mehr, als nur die Flinte anzulegen.

Keine Spur vom Förster im Silberwald oder Forsthaus Falkenau

Die Strecke wächst

SCHWERIN (URE). Landwirtschaft und Umweltminister Till Backhaus (SPD) hat jetzt „Höchstwerte“ bei den Abschüssen von Schwarz- und Rehwild im Land bilanziert. Das sagte der Ressort-Chef anlässlich der Vorstellung des Jagdberichtes für 2008/09. Die Ergebnisse zeigten, dass durch die Jäger alle Anstrengungen unternommen würden, die Wildbestände auf einem für Land- und Forstwirtschaft tragbaren Maß zu halten.

Im Berichtszeitraum seien 155 115 Stück Schalenwild erlegt worden – 15 Prozent mehr als in den Jahren zuvor. Beim Rotwild weise der Bericht ein Gesamtstreckenergebnis von 6222 Stück aus – ein Anstieg von etwa 10 Prozent. Die Damwildstrecke liege mit 9711 Stück nach wie vor auf einem sehr hohen Niveau. Beim Rehwild habe das Streckenergebnis mit 63 155 Stück gegenüber den Vorjahren gesteigert werden können. Einen deutlichen Anstieg gegenüber den Vorjahren veruche man beim Schwarzwild mit 75 866 Stück. „Gerade beim Schwarzwild appelliere ich an die Jäger, ihrer Verantwortung auch künf-

tig gerecht zu werden und die Bestandszunahme nicht nur zu stoppen, sondern durch intensive Bejagung diesem Trend entgegenzuwirken“, betonte Till Backhaus.

2018 Millionen Hektar – das entspricht 89 Prozent der Landesfläche von Mecklenburg-Vorpommern – sind laut dem Minister als Jagdfläche ausgewiesen. Davon befinden sich 63 Prozent in gemeinschaftlichen Jagdbezirken und 37 Prozent in Eigenjagdbezirken. Der mittlerweile 17. Jagdbericht enthalte Angaben zur Organisation des Jagdwesens, zur Jagdflächenstruktur, zu den Streckenergebnissen beim Schalen-, Raub- und Niederwild, zum Wildschadensgeschehen, zum Jagdprüfungswesen und zur Haltung von Jagdhunden, sagte Backhaus. Weiterhin würden die von den Jägern erbrachten Leistungen im Rahmen der Vorbeugung und ständigen Untersuchungen zu Krankheits- und Tierseuchenerregern gewürdigt. Jagdwissenschaftliche Beiträge vervollkommneten den Bericht. Der 17. Jagdbericht kann im Internet eingesehen werden.

www.lv.mu-regierung.de

„Gerade beim Schwarzwild appelliere ich an die Jäger.“

Verband will Wald vor Tieren schützen

JAGD Der ÖJV kritisiert: Vor allem Schalenwild werde nicht konsequent genug geschossen. Bäume litten darunter.

SCHWERIN (URE). Trotz erhöhter Abschusszahlen im Jagdjahr 2008/09 hat der ökologische Jagdverband Mecklenburg-Vorpommern (ÖJV) jetzt Kritik an Landwirtschafts- und Umweltministerium sowie einem Teil der Jägerschaft geübt: „Man muss die Jäger nicht auch noch loben für ein Problem, das sie selbst verantworten“, sagte gegenüber unserer Redaktion ÖJV-Landesgeschäftsführer Falk Jagszent. Vor allem beim Schalenwild – also den Wildtieren, die auf Hufen unterwegs sind – gäbe es in MV immer noch radikal überhöhte Bestände, da nicht konsequent genug abgeschossen werden. Dies wiederum führe zu einem enormen Verbiss gerade bei Jungbäumen. Der ÖJV setzt sich unter anderem für naturnahe und zukunftsfähige Mischwälder – gerade auch mit Blick auf den Klimawandel – ein. Jagszent forderte, die Abschusspläne besonders für Rehwild



Wirkungslos: Dieses Drahtgeflecht hilft offenbar nicht gegen Verbiss.

FOTO: ARCHIV

abzuschaffen. „Insgesamt geht die Tendenz schon in die richtige Richtung“, kommentierte der Geschäftsführer die neuesten Abschusszahlen des Ministeriums, die jüngst Ressort-Chef Till Backhaus (SPD) präsentiert hatte. Man müsse sich aber auch die Frage stellen, ob es lediglich deshalb mehr Abschusszahlen gebe, weil sich auch der Bestand erneuert habe. 1970 habe die Rehwild-Strecke im Gebiet des heutigen Mecklenburg-Vorpommern bei 25 000 gelegen, heute habe man

63 000 erreicht, rechnete er vor. 20 Prozent aller Jungbäume seien verbissen, bei den Eichen seien es gar 50 Prozent, ebenso wie bei den Edellaubblättern wie Esche oder Vogelkirsche. Auch die Buche sei mit über 20 Prozent betroffen: „Und die ist verhältnismäßig bis unempfindlich.“ Jagszent fordert auch einen Abbau von Bürokratie. So zöge sich die Neu-Bearbeitung von Abschussplan-Anträgen bei den unteren Jagdbehörden, viel zu lange hin. Auch müssten Grundbesitzer eine

Fläche von mindestens 75 Hektar ihr eigen nennen, ehe sie jagen dürften: „Die Jäger sind gegenüber den Grundeigentümern besser gestellt“, meinte der Geschäftsführer. Eine weitere notwendige Maßnahme seien Änderungen bei der Ausbildung der Jäger: „Die wissen alles über den Fuchs, so mancher kann aber keine vier Baumarten aufzählen.“ Jagszent mahnte vor allem eine Mentalitätsänderung bei den Jägern an, zu der auch das Ministerium beitragen könne.